

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 78 (2023)
Heft: 1

Artikel: Gärtnern bis zum Umfallen : von Rosen und Stacheln im Finger
Autor: Müller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gärtnern bis zum Umfallen

Von Rosen und Stacheln im Finger

Peter Müller. Wäre Valentin von Terni nicht ausgerechnet am 14. Februar 269 enthauptet worden, sondern im Mai oder Anfang Juni des gleichen Jahres, dann könnten wir die grosse Nachfrage nach roten Rosen am Valentinstag auch aus heimischer Produktion decken. Und Valentin hätte den Frühling noch miterleben dürfen.

Ja nun, jetzt müssen wir die Rosensträusse eben aus Kolumbien und Kenia einfliegen, denn da wachsen und blühen sie das ganze Jahr über. Warme Temperaturen, das ganze Jahr gleich viel Tag wie Nacht – das mögen Rosen. Andererseits kürt die schwedische Rosengesellschaft regelmässig Rosen, die im rauen schwedischen Klima bis fast an den Polarkreis wachsen und gedeihen können. **Da könnte ein Biobauer ja fast neidisch werden ob der Anpassungsfähigkeit der Rosen,** wenn er darüber nachsinnt, ob seine Kulturen wohl in 20 oder 30 Jahren den Veränderungen des Klimas noch trotzen können.

Doch hinweg mit dunklen verzagten Gedanken: Wir wollen uns freuen an der Schönheit und Eleganz und natürlich am betörenden Duft der Rose. Aber woher kommen sie eigentlich, diese stacheligen Gesellen des Unterholzes? Ein echter Rhodologe weiss natürlich zu berichten, dass Rosenblätter schon im Paläozän, also kurz nach dem Aussterben der Saurier, zwischen die Sedimente gerieten, damit wir sie heute als Fossilfunde ausgraben können. Ihre ursprüngliche Verbreitung ist auf die Nordhalbkugel beschränkt: von Alaska bis Mexiko, von Finnland bis Dschibuti. Besonders in Persien wurden schon vor vielen tausend Jahren Rosen kultiviert. Auch damals haben die Menschen nicht vom Brot allein leben mögen.

Schon die griechische Dichterin **Sappho prägte den Satz, die Rose sei die Königin der Blumen,** und ihre Zeitgenossen wagten erste Klassifizierungen der vielfältigen Stachelbüsche. Waren die ursprünglichen Wild-

rosen noch ungefüllt und einmalblühend, erfreuten sich die Griechen und Römer schon an gefüllten Rosen mit intensivem Duft.

Wildschweine und ein Aphrodisiakum

Eigentlich kein Wunder, wenn man bedenkt, dass es unsere Vorfahren verstanden haben, aus einfachen Süssgräsern Getreidekörner mit Mehlkörper zu züchten. Vielleicht stellen wir uns das so vor, dass vor zehntausend Jahren stark behaarte, kaum einer verständlichen Sprache mächtige Hominoiden ein paar Grassamen dort verloren hatten, wo vorher Wildschweine den Boden aufgewühlt hatten und – zack! – wuchs dort Getreide und schon gaben sie ihr Nomadentum auf und wurden sesshafte zivilisierte Menschen.

Nein, so wird es eher nicht gewesen sein, sondern unser Getreide wird durch genaue Beobachtung, verbunden mit einem tiefen Verständnis der Natur, entstanden sein.



Die Lyrikerin Sappho (600 v.Chr.), Skulptur von Johann Heinrich von Dannecker: um 1800, Staatsgalerie Stuttgart.

Bildquelle: www.europeana.eu

Durch Rodungen für den beginnenden Ackerbau entstanden immer mehr Lichtungen und Waldränder, und darauf hatten die Rosen ja nur gewartet, denn das war ihr liebster Lebensraum. Den frühen Bauern war es ja auch nicht unrecht, dass sich die stacheligen Gesellen an den Rändern ihrer Äcker ansiedelten und ihre Ernte vor Eindringlingen schützte. **Zur erfolgreichen Symbiose von Mensch und Rose** trug auch bei, dass schon eine gute Handvoll Blüten das Schlaflager mit durchaus anregendem Duft erfüllte, wodurch sich das kontinuierliche Bevölkerungswachstum im Holozän verstetigte.

Wen wundert es also, dass sich schon früh in der Menschheitsgeschichte ein Wettbewerb entwickelte, wer wohl das anregendste Aphrodisiakum von der Feldarbeit mit nach Hause brachte. Dass schon damals in verborgenen Ecken der Gärten immer neue, intensiver duftende Rosensorten sorgsam kultiviert wurden, um deren Blüten mit triumphalem Lächeln nach Hause zu tragen, mag erklären, warum wir noch heute über 44'000 Rosensorten mit Namen kennen.

Bemerkenswert ist ja, dass die Vielfalt an Düften, Formen und Farben der Rosenblüten aus nur wenigen einfachblühenden Wildsorten entstanden ist. Irgendwo muss ja in der *Rosa arvensis* oder der *Rosa rubiginosa* die genetische Information vorhanden gewesen sein, um gemeinsam eine «Souvenir de la Malmaison» oder «Rose de Resht» zu zeugen. Erst durch die erfolgreiche Zusammenarbeit von Mensch und Rose konnte die schlummernde Vielfalt geweckt werden und beide haben davon profitiert. Wir müssen uns ja sogar fragen, ob sich die Menschheit ohne die Düfte der Rosen überhaupt kulturell so weit entwickelt hätte, dass Mozart die Zauberflöte komponieren konnte.

Würde jeder Biogärtner wieder aus Leidenschaft und Freude, mit tiefem Verständnis und kindlicher Entdeckungsfreude säen und selektieren, müssten wir uns keine Sorgen machen, ob Vielfalt und Ökodiversität auf unseren Feldern zurückgehen; und für neue Züchtungsmethoden, die quasi gewaltsam Kulturpflanzen optimieren wollen, hätten wir nur ein müdes Lächeln übrig. Bis dahin erfreue ich mich an der Vielfalt, auch wenn ich mir beim Kultivieren der Rosen allabendlich mit Lupe und spitzer Pinzette die Stacheln aus den Fingerkuppen ziehen muss. ●

Mowlana Rumi

«Die Rose» übersetzt von
Friedrich Rückert 1916

Du fragst nach einer Rose –
lauf vor den Dornen nicht davon.
Du fragst nach dem Geliebten –
lauf vor dir selbst nicht davon –
... Die Rose trägt den stillen Dorn am Herzen,
Weil nie die Schmerzen von der Liebe
weichen. ...

Der vollen Rose gleicht an Pracht die Sonne,
Und alle Blättlein siehst du Monden gleichen.
Der Sonne Lichtstrahl ist in ihr gerundet
Und Hundert Monde rollen dran als Speichen.
Die, die aus Monden wuchs, die Rose,
Dem Herzensfreund will dir die Rose reichen.



Mehmet Tschinarli (Çınarlı)

«meine Rose» übersetzt von
Annemarie Schimmel

Das Haar wurde weiss – doch halt uns deshalb
nicht für Greise, o Rose!
... Auch wir hielten einst die Liebe für Spiel
ohne Preise, o Rose!
Wir übten die Kunst, an Rosen zu riechen, für
Jahre; und Dornen
Wohl tausendfach dicht, sie brachte uns diese
Reise, o Rose.
... Komm leise, o Rose.

Mowlana Rumi

Unkraut wächst in zwei Monaten,
eine rote Rose braucht dafür ein ganzes Jahr.

Abu Moḥammad Saadi

aus dem «Rosengarten»
übersetzt von Karl Heinrich Graf

Wozu soll denn von Rosen
für dich ein ganzer Strauss?
Aus meinem Rosengarten
nimm dir ein Blatt heraus.
Nach fünf, sechs Tagen
musst du die Rosen welken sehn,
Die Schönheit meines Gartens
wird immerfort bestehn.

